

Breslauer Kreis-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 30.** den 23. Juli 1836.

Kurrende.

Die Ortsgerichte von Jackschenau, Krichen, Kundschütz, Oltaschin, Ottwitz, Pasterwitz, Tschirne, Tschönbankwitz, Wessig, Wilhelmsruh, Wirschau und Zindel werden hierdurch angewiesen, die Nachweisungen über geerndtete Röthe pro 1835 binnen spätestens 3 Tagen bei Vermeidung der Abholung durch expresse Boten auf ihre Kosten dem unterzeichneten Amte einzusenden; zugleich werden sämmtliche Ortsgerichte des Kreises beauftragt, in Zukunft in der zweiten Rubrik der Nachweisungen für gewonnene Röthe nicht wie bisher bei den Meisten geschehen, den Betrag für einen Zentner, sondern den Gesammt-Betrag der auf der Nachweisung angegebenen Zentner richtig berechnet anzugeben.

Breslau den 20 Juli 1836. Königl. Landräthl. Amt.

Die Warnerin.

(Fortsetzung.)

Drei Jungfrauen in der Tracht wohlhabender Holländerinnen, nahten nun mit Vasen voll der schönsten Aprikosen dem Zelte und boten ihre Früchte dem Kurfürsten an. Der Prinz verließ seinen Sitz und eilte auf die Angekommenen freundlich zu.

„Ihr lieben Mägdlein,“ sprach er in hoher Freude, „auch ich war in Eurer Heimath, ach, da ist's wunderschön!“

Darauf wendete er sich zum Grafen Schwarzenberg und sagte: „Herr Minister! für diese Aufmerksamkeit bin ich Ihnen verpflichtet, eine angehmere Freude konnten Sie mir nicht bereiten.“

Der Graf verneigte sich lächelnd.

Und wieder wendete sich der Jüngling zu den Jungfrauen und meinte zu der Einen gewandt: „den Blumenstrauß, der hold an deinem Busen prangt, giebst Du mir wohl zum Angedenken.“

Das Mägdlein kniete nieder und reichte ihm sittsam verschämt das Verlangte.

Der Kurfürst lobte die herrlichen Früchte die ihm gar trefflich mundeten und fragte den Prinzen, ob er nicht auch davon genießen wolle. Friedrich Wilhelm verneinte es, denn er erzählte eben der Gräfin von der üppigen Blumenzucht in Holland und wenn er dieses sein Lieblingsthema berührte, so hatte kein anderer Gegenstand für ihn einen Reiz. Bei seiner Erzählung war ihm der vorhin eingehändigte Blumenstrauß entfallen, er ließ ihn unbeachtet auf dem Boden liegen.

Die Meldung des dienstthuenden Kammerherrn, daß der Wagen Sr. Durchlaucht vorgefahren sei, störte den jungen Fürsten in der Beendigung seiner Erzälung und da Georg Wilhelm zur Abfahrt sich anschickte, schied auch der Prinz von seiner aufmerksamen Zuhörerin.

Die Gräfin verließ darauf das Zelt und konnte nicht genug den Kavaliren, welche sich um sie drängten, die gnädige Herablassung des Kur-

fürsten und die Liebenswürdigkeit des Prinzen rühmen.

Georg Wilhelm flüsterte dem Sohne im Fortgehen leise zu: „die Prüfung der Gräfin schlug fehl," — doch den sich ihm nahenden Schwarzenberg gewahr werdend, hielt der Monarch plötzlich inne und gab dem Minister noch einmal seinen Beifall über das glänzende Fest zu verstehen.

Kaum hatten die höchsten Herrschaften den Saal verlassen, als der Minister eilig nach dem Zelte, in welchem die Fürsten verweilt hatten, seinen Weg nahm und dort einiges zu ordnen schien. Er hob den Blumenstrauß des Prinzen, ohne daß es Jemand bemerkte, auf, trat in den Hintergrund, steckte ein Brieschen hinein, und ließ es ungefähr auf derselben Stelle, wo das Bouquet gelegen hatte, wieder fallen. Darauf machte er sich in der Nähe der Gräfin manches zu schaffen und knüpfte endlich ein Gespräch an, welches mit der Aufforderung zu einer Menuette endigte. Sie gab ihm den schönen Arm; aber statt sie in die Reihen der Tanzenden zu führen, sprach er: „Erlauben sie mir, Gräfin, den Blumenstrauß, welchen der Kurprinz unbeachtet im Zelte liegen ließ, Ihnen zu übergeben, ich schmücke so würdig die Königin meines Festes."

Er betrat mit ihr nun das Zelt, hob die Blumen auf und überreichte sie Mathilden. Des Fräuleins scharfes Auge gewahrte sogleich das versteckte Brieschen; sie schützte eine Unpäßlichkeit vor, und bat den Minister, daß er ihr eine Erfrischung reiche. Während jener forteilte, verbarg sie das entdeckte Kleinod in ihrem Busen.

Aus der Unruhe der Trautmannsdorf entnahm Schwarzenberg sogleich bei seiner Zurückkunft, daß die Gräfin gern den Inhalt des Schreibens wissen wolle, und ein kleines Geschäft vorschützend, das ihn abhalte, für den Augenblick in ihrer Nähe zu verweilen, verließ er von Neuem die sich glücklich dünkende Mathilde. Kaum hatte er sich unter die Gäste gemischt, so floh das Fräulein in ein anstoßendes Kabinett, und entfaltete dort eiligst das ihr gewidmete Blatt. Unter Freude und Entzücken las sie folgende Worte:

„Schönste Gräfin!"

„Möchte Ihr Herz mir die Bitte gewähren, Sie morgen unter dem Schleier der Nacht in der zwölften Stunde, in der Nähe des Gerichtszimmers, „die blasse Jungfrau" geheißen, auf einige Augenblicke zu sehen und zu sprechen: verzeihen Sie der Liebe diesen kühnen Wunsch, von dem das Glück meines Lebens abhängt!"

Friedrich Wilhelm,
Kurprinz.

„Ja, es ist seine Hand," lispelte Mathilde, „es ist kein Traum, hier halte ich die kostbaren Zeilen! Was seine Liebe bittet, gewährt die meine!"

Sich besinnend, an welchem Orte sie sich befinde, faltete sie schnell den Brief zusammen, und blickte sich um, ob auch Niemand in ihrer Nähe sei. Da dünkte es ihr, als eile der Minister am Kabinette vorüber: schnell trat sie vor den Spiegel, als wollte sie ihren Anzug mustern und ging dann wieder, zwar im Innern unruhvoll, doch im Aeußeren ohne eine Veränderung, in den Saal. Ihr Herz war aber so voll, sie konnte nicht lange Zeit im Kreise der Fröhlichen weilen, sie sehnte sich nach Einsamkeit, um die theuren Zeilen des Inniggeliebten wiederum zu lesen, und verließ deshab bald die Gesellschaft, welche sich noch bis zum frühen Morgen ungestört dem Genusse der Freude überließ.

Zwischen der eilften und zwölften Stunde der Nacht schritten drei Männer, tief in ihre Mäntel gehüllt, dem Portale des alten kurfürstlichen Schlosses zu, doch statt in die Hallen der ehrwürdigen Burg zu treten, umwandelten sie schweigend den grauen Pallast, und blieben endlich in der Nähe des Spreeufers stehen, indem ihre Blicke sich auf ein Fenster des zweiten Stockwerks richteten.

„Es ist noch Licht in ihrem Kabinette," murmelte der Eine der Männer, „sie harrt gewiß sehnsuchtsvoll der bezeichneten Stunde. Nun wache nur Täubchen, denn die Minuten Deines Lebens sind kostbar; das heisere Lied der Eule wiegt Dich bald in den ewigen Schlaf."

„Kommt, laßt uns zum Werke eilen," meinten die beiden Andern, „uns dünkt, es muß bald Mitternacht sein."

„Hört Ihr das Plätschern der Wellen, die dort den Vorsprung des alten Gemäuers umspülen?" fragte der erste der Sprecher, „hört Ihr's! die Wassernixen jubeln in dem feuchten, dunklen Grunde, bald eine Beute umarmen zu

können. Verrätherin, Du sollst die That schwer büßen; fort Kameraden!“

Die Männer drückten den Hut tiefer in's Auge, hüllten sich dichter in ihre Mäntel ein, und schritten darauf schweigend dem Portale des Schlosses zu. Die Hellebardiere auf ihrem Posten traten unter die Waffen, als sie unter den Nahenden den Grafen Schwarzenberg erkannten, der sich bald nach flüchtigem Gruße mit den nächtlichen Gefährten in einem der langen, spärlich erhellten Corridore verlor.

Sinnend, im weißen Nachtgewande, lag Mathilde von Trautmannsdorf auf einem reich verzierten Ruhebette von dunkelrother Seide in ihrem Schlafkabinette. Ihr großes, schönes, dunkles Auge ruhte auf dem getäfelten Boden des Gemaches, und ihrer Linken war die Laute entsunken. Schweigend verharrte sie so einige Minuten. Da färbte sich plötzlich ihre bleiche Wange, der Busen wogte, ihr Auge hob sich von der Erde und blickte, die Gluth des Innern kündend, in die Höhe, ein Wonnelächeln zeichnete sich um die rosigen Lippen, sie drückte die Laute an ihr klopfendes Herz und ihre Rechte griff in die goldenen Saiten. Entsetzt aber ließ sie schnell wieder das Instrument fallen, denn mit gellendem Tone war eine der Saiten gesprungen. „Was ist das?“ fragte sie sich selbst mit bebender Stimme, und die Laute betrachtend setzte sie wehmüthig lächelnd hinzu: „Mathilde, das Lied für den Geliebten soll nicht erklingen, nur seiner gedenken darfst du jetzt, noch muß mein Herz das süße Geheimniß in seinem tiefsten Innern bergen. Bote meiner Wonne, meines Glückes, Talismann, schönstes Kleinod,“ lispelte sie nun und zog aus ihrem Gürtel das Blatt, welches sie gestern ungefähr um diese Stunde im Blumenstrauß des Kurprinzen fand, „laß dich an diese glühenden Lippen drücken, ja Friedrich Wilhelm Dein bis in den Tod!“ Sie überflog mit liebestrahlenden Augen wohl einigemal die erhaltenen Zeilen und verbarg dann eiligst, als nahe sich Jemand, der ihr denselben entwenden wolle, den verhängnißvollen Brief an ihren Busen. Die Erinnerung an den Theuren ihrer Seele, der Gedanke, ihn bald zu sehen, der Unwille, daß so langsam Sekunde auf Sekunde verrinne, ehe die Stunde nahe, wo sie ihn sprechen könne, ließ das Blut in ihren Adern schneller wallen, die Ungeduld verscheuchte die Ruhe, die sie vergebens suchte, es ward ihr zu eng, zu heiß im Gemache, sie schritt ans Fenster und öffnete es.

„Welche schöne Nacht!“ rief Mathilde, „wie hell des Mondes volle Scheibe am sternenbesäten Firmamente freundlich prangt. Alles ruht sanft, nur ich, in süßer Hoffnung schwelgend, bin noch wach und glaube, daß jeder Luftzug die Stunde mir verkündet, in welcher ich hochbeglückt an seinem Herzen ruhen werde. Still,“ unterbrach sie sich selbst, „da tönt ein heißersehnter Laut zu mir herüber, nein, nein, es täuscht sich jetzo nicht mein Ohr, der Wächter des Thurmes von Joachimsthal verkündet die schönste Stunde meines Lebens; voll schlägt die Glocke, es ist Mitternacht, mein Friedrich, Deine Mathilde naht!“

Sie schloß das Fenster, hüllte sich in einen Mantel, ergriff den silbernen Armleuchter mit zwei brennenden Kerzen und schlich leise, damit Niemand sie höre, dem bestimmten Orte ihres Stelldicheins zu. In höherer Wonne, in süßerer Lust, als Mathilde in diesem Augenblicke, schwelgte wohl noch nie ein Weib; den schönsten Jüngling seiner Zeit und Preußens Diadem nannte sie ja schon im Geiste ihr Eigenthum, Liebe und Ehrgeiz waren befriedigt.

In den frühesten Zeiten, bald nach Erbauung des Schlosses zu Berlin, ward dort eine Kammer errichtet, in welcher Staatsverbrecher von Ansehen die Strafe für ihre Frevelthaten erhielten. Dieses heimliche Gericht hieß „die blasse Jungfrau,“ weil in der bezeichneten Kammer aus Holz das Brustbild eines weiblichen Wesens gefertigt war, das in jeder Hand ein blankes Schwerdt hielt. Vor dieses wurde der Verbrecher geführt, und die Jungfrau umarmte ihn dann mit dem blanken schneidenden Stahl. Rumpf und Kopf des Gerichteten stürzten in die vorbeifließende Spree. Die nach und nach erwachende Cultur des Landes unterdrückte die Rohheit ihrer Bewohner. Liebe und Anhänglichkeit zu ihrem angestammten Fürstenhause wurden der Grundzug in dem Charakter des biedern Brandenburgers, und die Regenten waren emsig bemüht, des Glückes Sonne in ihr Reich einzuführen. Der Barbarismus voriger Zeiten sank in graue Nebelnacht, und die einst verübten bösen Thaten des Volkes erklangen den Fürsten, die Strenge und Grausamkeit der Monarchen den Unterthanen wie ein Mährlein, das nur die ge=

schäftige Fama in ein blutiges Gewand gehüllt hatte. Mit zu diesen Sagen, die sich aber vom Enkel zu Enkel forterbten, ward auch die von der blassen Jungfrau gerechnet, und lebt noch jetzt im Munde des Volkes. Während der Regierung des geliebten Kurfürsten Georg Wilhelm und einiger seiner frühern glorreichen Ahnen ward kein Verbrecher mehr durch die blasse Jungfrau gerichtet, sondern nur nach Recht verurtheilt, aber die Kammer stand noch, obgleich unbesucht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Der ehrliche Finder eines zwischen Schalkau und Groß-Mochbern verloren gegangenen blauen Perlenbeutels, worin sich 5 Dukaten in einem seidenen Ziehbeutel, einiges Kleingeld, eine silberne Uhrkette und ein eiserner Fingerring befanden, hat ein gutes Findelohn zu gewärtigen, und sich dieserhalb vor dem Nikolaithore Fischer-Straße No. 9 bei der Frau Rausch zu melden.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich Sonntag den 24. d. M. ein Fleisch- und Wurst-Ausschieben geben werde, wo der erste Gewinn ein lebendes Kalb ist, das Loos kostet 5 Sgr.; wozu ergebenst einladet

Goldschmiede den 24. Juli.

Karl Anders Coffetier.

Unglücksfälle. Als zu Barottwitz Abends den 14. d. M. gegen Sonnenuntergang die vierjährige Tochter des Pachtbrauermeisters Guttwein nirgends aufzufinden war, trat die bange Ahndung ein, die kleine Emilie könne wohl in den tiefen Brauerteich gefallen sein, weil darin jetzt das kleine Fäßchen schwamm, mit welchem man früher dies Kind hatte Wasser aus der Dorflache schöpfen und in den Garten tragen sehen. Vergeblich war der Teich mit Stangen schon über eine Stunde durchsucht, da wagte der eben von Feldarbeit heimgekehrte Erbschmidt Maywald sich selbst in des gefährlichen Elementes Tiefe, und Auffinden des verunglückten Kindes lohnte sein halbstündiges anstrengendes Forschen, leider aber bekundeten blaue Flecke an Emiliens linken Arm und Brust ihr Hinscheiden am eingetretenen Schlagfluß, und dreistündige von den Ortsgerichten geleitete Rettungs-Versuche konnten den ersehnten Erfolg nicht herbeiführen, der Geist der kindlichen Hülle war entflohen. — Möge dieses Unglück zur Warnung werden, Kinder an Wässern gar nicht spielen zu lassen.

Am 16. d. M. fanden Ferdinand Siegismund 22 Jahr alt, Joseph Jänsch 25 Jahr, Franz Viebach 23 Jahr alt und der 15jährige Joseph Viebach, bei ihrer Arbeit in einem auf Pohlanowitzer Gebiet belegenen Sandberge, eine gefüllte Granate. Darüber einstimmig, die Füllung zu Lust-Feuerwerk zu benutzen, wird die Granate entpfropft, schon ist einigemal auf ein Grabscheit geschüttetes Pulver mit brennendem Schwamm glücklich abgebrannt worden, schon liegt wiederum Unheilbringender Schwamm auf dem mit Pulver bestreuten Grabscheite, und nicht ahndend das nahe große Unglück und den furchtbarsten Augenblick seines Lebens, steht nahe dabei Sigismund die Granate sorglos noch in den Händen haltend, da erfaßt das aufblitzende Feuer die Unglückschwangere Füllung der Granate und Augenblicks stürzt mit zerschmettertem Kopf und abgerissenen Händen Sigismund in des Todes Arme. J. Jänsch ward der linke Arm so schrecklich zugerichtet, daß dessen Amputation unter dem Schultergelenk ihm nur das Leben rettete, Franz Viebach ward der rechte Schenkel vom Hüftgelenke zum Knie ganz entfleischt, und Joseph Viebach verwundete ein Stück Granate in des Unterleibes linker Seite. Noch genießen alle Drei der theilnehmend freundlichen Pflege im hiesigen Kloster der barmherzigen Brüder, wohin die Unglücks-Gefährten noch denselben Tag gebracht wurden.

Breslauer Marktpreis am 21. Juli.

Preuß. Maaß.

	Höchster			Mittler			Niedrigst.		
	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	8	6	1	4	6	1	—	—
Roggen = =	—	20	6	—	20	3	—	20	—
Gerste = =	—	16	—	—	16	—	—	16	—
Hafer = =	—	14	—	—	13	6	—	13	—

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorausbezahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende im Königl Landräthl. Amte ausgegeben wird.

Redakteur: Fr. v. Lieres. Breite Straße № 36. Gedruckt bei Gustav Kupfer, Schubrücke. № 32.